

zilstext allein spricht), sondern die „hierarchisch gegliederte Einheit der Kirche“ (27) zum Ausdruck kommen sollte, müßten auch aktive Teilnahmemöglichkeiten der Laien geschaffen werden; sonst würde die Konzelebration „dem Geist der ganzen Reform widersprechen“ (29) und eine „neue Kluft zwischen Priester und Gemeinde aufreißen“ (29). Diese und andere wichtige Hinweise geben der kleinen Schrift für die weiteren Überlegungen zum Problem der Konzelebration eine besondere Bedeutung. W. Seibel SJ

KIRCHGÄSSNER, Alfons: *Der Mensch im Gottesdienst*. München: Ars Sacra 1966. 191 S. Geb. 13,80.

Der Verf. versucht eine allseitige Hinführung zur Eucharistiefeier vom äußeren Geschehen her. Das Gewöhnliche, Selbstverständliche in den Begriffen, im Verhalten und Erleben, in den Zeichen und Äußerungen des Gottesdienstes wird ihm Anlaß, religionsgeschichtlich, anthropologisch und theologisch weit auszugreifen.

So gelingt es dem Verf., das Ganze im Teil, das Wesentliche auch im Kleinen und Alltäglichen zu zeigen. Ganz beiläufig kommt das Gesamt des christlichen Glaubens und Mystereums, die Einheit und Einfachheit des Ganzen immer wieder zum Durchbruch. In dieser Weise wird z. B. die Sinnverschiebung, die in

dem vor allem um die Anbetung zentrierten eucharistischen Kult liegt, erhellt und zurechtgerückt. Es wird aber auch vor einer ähnlichen „verdinglichenden“ Entwicklung gegenüber der Schrift gewarnt; denn Christus sei eben nicht im Buch, sondern im Wort gegenwärtig. In den Überlegungen zu Tradition und Fortschritt wird der Unbeweglichkeit ebenso gewehrt wie unerprobten, wechselnden Einfällen. Denn es gäbe keinen Neubeginn ohne Vergangenheit und auch kein Zurück in eine zu romantisch gesehene urchristliche Situation.

Die richtige Aussage vom „sakramentalen Charakter des Wortes“ könnte theologisch etwas mehr differenziert werden. Zum Priestertum der Frau wird beim gegenwärtigen Stand der Frage wohl nicht jeder Fachmann der Meinung sein, aus dem Neuen Testament und aus dem Dogma ergäbe sich kein zwingendes Argument dagegen und es ginge dabei nur um Überlieferung und Zweckmäßigkeit.

Wenn der Verf. sagt, daß Menschen, die zu leicht feststellen, der Gottesdienst sage ihnen nichts, wohl selber nichts zu sagen haben; wenn er auf die Frage, wieviel wohl ein Teilnehmer vom Gottesdienst „mitnimmt“, antwortet: soviel als er beiträgt, soviel wie er vom Gottesdienst „auf sich nimmt“, stellt er die Forderung nach der lebendigen und aktiven Teilnahme – und dazu kann das Buch wirklich helfen. E. Maier SJ

Frömmigkeit

WALTER, Eugen: *Vom heilbringenden Glauben*. München: Ars Sacra 1966. 128 S. Geb. 12,80.

Der Verf., als theologischer Schriftsteller bekannt, greift aus zeitgemäßen Themen das „vom heilbringenden Glauben“ heraus. Im I. Teil behandelt er „die äußeren und inneren Dimensionen des Glaubens“ und versucht eine „Synthese des biblischen Glaubensverständnisses“: Glaube ist mehr als ein intellektuelles Fürwahrhalten der geoffenbarten Wahr-

heiten, wozu uns Gott durch seine Gnade hilft; glauben heißt „eintreten in eine Geschichte“, die mit Abraham begann und in der Kirche gipfelt; „eintreten in einen Bund“, in dem der Glaube immer neue geschichtliche Bindungen eingeht, deren durchgehende Gestalt eben der Bund ist, die persönliche Bindung an Gott.

Im II. Teil wird das biblische Glaubensverständnis erweitert durch praktische „Erfahrungen in und mit dem Glauben“. Hier wer-

den „das Wachstum des Glaubens“ genannt, der nicht nur durch das Gebet, sondern auch durch die Gemeinschaft der Glaubenden gefördert wird; „Entwicklungsgestalten des Glaubens“ der verschiedenen Altersgruppen; „die Helle und das Dunkel des Glaubens“, die einander ablösen und durchdringen; „der Glaube an die Freude“, die das eigentliche Sinnziel des Glaubens ist; „der Glaube der Heiligen“, die uns den radikalen Glauben vorgelebt haben; „Schwierigkeiten des Glaubens heute“, der älteren Generation, die den notwendigen Wandel aller geschichtlichen Gegebenheiten zu wenig sieht, aber auch der jüngeren Generation, die bei aller Weltoffenheit der Entscheidung aus dem Weg gehen möchte.

Auf jeder Seite des Bändchens spürt man den biblisch orientierten Gelehrten und zugleich den wachen Seelsorger, der genau um die Schwierigkeiten des modernen Menschen weiß, aber mit Takt ihm den Weg zum heilbringenden Glauben zeigt. Das unternimmt er in einer Sprache, die sachliche Klarheit mit gewinnender Anschaulichkeit verbindet.

W. Gemmel SJ

BOLKOVAC, Paul: *Glauben wozu?* Kevelaer: Butzon und Bercker 1965. 157 S. Kart. 3,80.

Die großen Fragen des Lebens, vor die sich jeder einmal in irgendeiner Weise gestellt sieht, werden hier kurz, aber leicht verständlich und eindringlich behandelt. Es wird gesprochen vom Sinn des Lebens, von der Begegnung mit Gott, mit Christus und mit seiner Kirche und von dem Vollzug der erkannten Wahrheit in Beruf, Ehe, Schuld, Leiden und Prüfung. Überall spürt man die lange Erfahrung im Umgang mit suchenden und leidenden Menschen wie auch den gütigen, aber unaufdringlichen Willen, zu helfen.

A. Brunner SJ

DUMOULIN, Heinrich: *Östliche Meditation und christliche Mystik*. Freiburg: Alber 1966. 340 S. Lw. 38,80.

In diesem Werk legt der Verf. das Ergebnis seines langjährigen Mühens um die Ortsbe-

stimmung der östlichen Meditation und ihr Verhältnis zur westlichen Mystik vor. Die meisten Kapitel des Buches sind seit mehr als 20 Jahren in den verschiedensten Fachzeitschriften veröffentlicht, zum Großteil aber für das vorliegende Buch neubearbeitet worden.

Das Buch möchte nicht so sehr als vergleichende religionswissenschaftliche Studie gelesen werden, sondern will „vielmehr eine Hilfe beim Gespräch des christlichen Abendlandes mit Asien bieten“.

Auf die beiden einführenden Kapitel „Begegnung mit der Weisheit Asiens“ und „Die christliche Universalität in ihrer Bedeutung für Asien“ folgen die drei großen Teile „Östliche und westliche Mystik im Vergleich“, „Welt und Selbst in Beziehung zum meditativen Weg“ und „Buddhistische Meditation in christlicher Sicht“. Den leichtesten Einstieg in das Verständnis der vielschichtigen Problematik bietet wohl die abschließende Betrachtung über „die Existenz in der Mystik von Ost und West“. Das Bewußtsein, daß der menschliche Lebensweg zu gehen ist, nicht aber zu be- und zerreden, ist im Osten überaus stark. Daher die Betonung der Übungen, daher am Anfang des Buddhismus die Verweigerung der Aussagen und die Ablehnung der Metaphysik. Diese Betonung der Existenz-erfahrung hält sich auch dort durch, wo in späteren Generationen entgegen der Mahnung des Buddha metaphysische Spekulationen einsetzen und philosophische Lehrsysteme entstehen.

Die Stärke des neuen Werkes von D. liegt darin, daß er die Mystiker in Ost und West selbst zu Wort kommen läßt. Eine große Zahl alter und neuer Erfahrungsberichte hat er im Lauf der Jahre durchgearbeitet und aus dem Japanischen übersetzt. Im Anhang des Buches bringt er die deutsche Übersetzung des „Merkbuches für die Übung des Zazen des Zen-Meisters Keizan“ (1268–1325) sowie eines Berichtes, den eine noch lebende japanische Ordensfrau über eine Erfahrung ihrer vorchristlichen Zeit niedergeschrieben hat. Er beachtet auch die Methoden, die in der östlichen Meditation bei ihrer Betonung der Ganzheitlichkeit des Menschen und somit auch des körperlichen Vollzugs stärker in den Vordergrund treten.